

# GUTE NACHRICHTEN

Nr. 1 Januar-Februar 1999

## Die Lewinsky-Affäre — wer bestimmt die Moral?

*Ist es egal, was Sie glauben?  
Archäologie und David: Ein König eint sein Volk*

## Von der Redaktion

### Deutschland nach der Wahl: Generationswechsel

Die Bundestagswahl hat stattgefunden. Das Volk hat mit seiner Stimme entschieden. Obwohl die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN keine politische Partei vertritt und auch keine politischen Ziele verfolgt, gehören wir zu denen, die vom Ausgang der Wahl betroffen sind oder es durch die Politik der neuen Bundesregierung sein werden. Deshalb interessiert uns das politische Geschehen, auch wenn wir selbst nicht politisch engagiert sind.

Eine vor der Wahl gemachte Vorhersage hat sich bei der neuen Opposition nur teilweise erfüllt. Im Falle einer Niederlage des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl hatten etliche Beobachter eine „Verjüngung“, einen Generationswechsel, in der CDU/CSU vorausgesagt. Wie man jetzt meint, ist dies nur zum Teil geschehen.

Der interessanteste „Generationswechsel“ für uns als politisch neutrale Beobachter vollzog sich eindeutig bei der Regierungsübernahme durch die neue Koalition. Als erster Kanzler in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland verzichtete Gerhard Schröder bei seinem Amtseid im deutschen Bundestag auf die Schlußformel „so wahr mir Gott helfe“. Wir fragen uns, ob Gott nicht im Amtsverständnis des neuen Kanzlers vorkommt. Oder vielleicht trennt er Privates strikt von seiner öffentlichen Verantwortung. Schließlich hatte Herr Schröder als Schüler in der siebten Klasse einer damaligen Klassenkameradin nahegelegt, in stürmischen Lebenszeiten den Blick „nach oben“ zu richten, „zu dem Vater, der Dich sieht“.

Ein anderes Mitglied der neuen Bundesregierung hat seinem Verzicht auf die Eidesformel „so wahr mir Gott helfe“ ein sehr klares Wort hinzugefügt: der neue Umweltminister Jürgen Trittin. Herr Minister Trittin bekennt offen, Gott in der Vergangenheit nie gebraucht zu haben, und deshalb werde er ihn wohl auch in Zukunft nicht brauchen. Wir freuen uns wenigstens darüber, daß der neue Umweltminister nicht Gott selbst, sondern nur seine Hilfe in Frage stellt. Nun haben wir durch diese Art Generationswechsel ein wirkliches Paradox. Die biblische Schöpfungsgeschichte beinhaltet die Ermahnung des Schöpfers an den Menschen, die vom Schöpfer erschaffene „Umwelt“ zu pflegen und zu bebauen. Derjenige in Deutschland, der die übergeordnete Verantwortung dafür trägt, braucht anscheinend die Hilfe desjenigen nicht, der ihm diese Umwelt überhaupt „zur Verfügung“ gestellt hat.

Der „Generationswechsel“ weist noch einen dritten Aspekt auf. Dieser ist Gegenstand unseres Leitartikels. Soll dem Privatleben eines führenden Politikers bei der Beurteilung seiner „Funktionstauglichkeit“ Rechnung getragen werden? Seit Monaten wird im Falle des US-Präsidenten darüber diskutiert. Wir stellen dazu fest, daß die Meinung in dieser Frage eine Generationssache ist. Es wäre nämlich vor 50 Jahren für einen geschiedenen und wiederverheirateten Ehemann fast undenkbar gewesen, für ein führendes politisches Amt zu kandidieren. Heute kann man — mehrfach — geschieden und doch „wählbar“ sein. Das zwischenmenschliche Verhalten im Privatleben ist für die Politik scheinbar unwichtig.

Da sind wir wie Umweltminister Trittin ganz offen: „Diese Art Generationswechsel stimmt uns nachdenklich.“

— GN

# GUTE NACHRICHTEN

JANUAR-FEBRUAR 1999

JAHRGANG 3, NR. 1

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

---

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

---

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Wilfried Hellmig, Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks, Roy Holladay, Victor Kubik, Dennis Luker, Les McCullough, Burk McNair, Joel Meeker, Leon Walker, Donald Ward

---

© 1998 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994, 1996.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

**Abonnements:** *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerlich abzugsfähig.

**Postvertriebskennzeichen:** G 45421

**Unsere Bankverbindung:**

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

---

**Internet-Adresse:**

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält eine Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org/> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

**Hinweis zum Datenschutz:** Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

# Inhalt

## LEITARTIKEL

### Die Lewinsky-Affäre — wer bestimmt die Moral?

*In diesen Tagen debattiert man über den Amtsenthebungsprozeß gegen Präsident Clinton im US-Kongreß. Die formelle Klage für das Verfahren hat mit juristischen Fragen zu tun, die mancher Nichtjurist schwer versteht. Wie ein Damoklesschwert hängt jedoch das persönliche Verhalten des US-Präsidenten über dem Verfahren. Die Meinungen darüber, ob das Privatleben eines Politikers die Öffentlichkeit überhaupt etwas angehen sollte, klaffen weit auseinander.* ..... **4**



Seite 4

## WEITERE ARTIKEL

### Ist es egal, was Sie glauben?

*Viele Christen sind der Überzeugung, daß der Glaube im Detail nicht so wichtig ist, so lange man an Christus glaubt. Stimmt diese Ansicht? Warum ist es so wichtig, was wir glauben? In diesem Artikel zeigen wir die verhängnisvollen Folgen eines „Glaubens“ an Christus auf, der sich nicht auf die klaren Aussagen der Bibel gründet.* ..... **7**



Seite 7

### Archäologie und David: Ein König eint sein Volk

*Zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Bibel gehört der israelitische König David. Für etliche Forscher galt Davids Lebensgeschichte jedoch als legendär, als Erfindung eines Volkes, das sich einen Helden zur Festigung der eigenen Identität „ausuchte“. Ausgrabungen im Heiligen Land hingegen lassen Davids Existenz als geschichtliche Person und die Existenz der Nation Israel in einem anderen Licht erscheinen.* ..... **10**



Seite 10

### Berichte aus aller Welt: Israel — bedeutender als seine Größe

*Immer wieder berichten die Nachrichtenmedien über die Geschehnisse in Israel und dessen unmittelbarer Umgebung. Im Nahen Osten richtet sich das Interesse hauptsächlich auf diesen Staat und seine Zukunft. Ist es nicht ein wenig merkwürdig, daß einem wirklich winzigen Land seit Jahren so viel Aufmerksamkeit entgegengebracht wird?* ..... **14**



Seite 14

# Die Lewinsky-Affäre — *wer bestimmt die Moral?*

*„Etliche Menschen sagen, daß [der U.S.-Präsident] keine moralische Führung gezeigt hätte, was nicht stimmt. Er hat die Beschleunigung von Amerikas moralischem Niedergang angeführt. Ein Land, das zur Toleranz gegenüber Lügen und Betrug — besonders bei sexueller Untreue — neigt, hat keine andere Wahl, Betrug in der Ehe als gewöhnlich hinzunehmen, wenn sein Präsident den Kindern des Landes ein solch bestürzendes Beispiel vorlebt.“*

— „The Daily Mail“ (London)

**Von Scott Ashley  
und Paul Kieffer**

In den letzten elf Monaten war dieses Thema eine der am häufigsten behandelten Meldungen in den Nachrichten, besonders in der Boulevardpresse: die Lewinsky-Affäre, die nach der ehemaligen Praktikantin im Weißen Haus, Monica Lewinsky, benannt ist. In ihren Aussagen vor einem vom US-Kongreß eingesetzten Sonderermittler gestand Frau Lewinsky eine Affäre mit dem amerikanischen Präsidenten Bill Clinton. Seinerseits gab US-Präsident Clinton im August ebenfalls bei Vernehmungen vor dem vom US-Kongreß eingesetzten Sonderermittler Kenneth Starr und noch am gleichen Abend in einer aufsehenerregenden Ansprache im Fernsehen ein „unziemliches Verhältnis“ mit Frau Lewinsky zu.

Der Verlauf der Lewinsky-Affäre weist auf grundlegende Fragen hin, die niemand bis jetzt klar beantworten konnte: Wer soll das gewünschte „moralische“ Verhalten von Amtsträgern festlegen bzw. was ist überhaupt „moralisches“ Verhalten? Die Reaktionen auf das Geständnis des US-Präsidenten zeigen, daß es sehr unterschiedliche Antworten auf diese Fragen gibt. Deren Behandlung ist in diesem Fall nicht das Revier von frustrierten Puritanern — wie einige meinen —, sondern hat unmittelbar mit dem gegen Herrn Clinton erhobenen Vorwurf des Meineids zu tun.

## **Sehr unterschiedliche Reaktionen**

Herrn Clintons unerwartete Offenbarung am 17. August war eine abrupte Kehrtwendung gegenüber seinen Aussagen in den vorangegangenen acht Monaten. Als im Januar 1998 Gerüchte um sein angebliches Fehlverhalten auftraten, stritt Herr Clinton sie mit Nachdruck ab (siehe „Diverse Stimmen zu der Affäre“ auf der nächsten Seite). In späteren Gesprächen mit seinen politischen Freunden und seinen engsten Mitarbeitern beteuerte der Präsident seine Unschuld. Aufgrund dieser Aussagen nahmen ihn dann seine Parteifreunde in Schutz. Auch seine Frau Hillary verteidigte ihren

Mann öffentlich und nannte die Vorwürfe eine „Verschwörung der Rechten“ gegen den Präsidenten und seine liberale Politik.

Nach dem Geständnis fühlten sich etliche seiner Parteifreunde verständlicherweise belogen und machten kein Hehl aus ihrer Enttäuschung. Der demokratische Senator Joseph Liebermann hielt dem Präsidenten vor: „Er hatte eine außereheliche Affäre mit einer Angestellten, nicht einmal halb so alt wie er, am Arbeitsplatz nahe dem Oval Office. Ein solches Verhalten ist nicht unziemlich. Es ist unmoralisch.“ Liebermanns Kollege Bob Kerr fügte hinzu: „Diese Affäre geht weit über eine Privatangelegenheit hinaus. Clintons Verhalten hat das Amt des US-Präsidenten schwer beschädigt.“

Der gleichen Meinung waren freilich Herrn Clintons politische Gegner im Kongreß, die Republikaner, die schnell auf den Plan traten, um Vorermittlungen für ein Amtsenthebungsverfahren wegen Meineids und der Behinderung der Justiz einzuleiten. Um den Ernst der Lage darzustellen und anscheinend um die Richtigkeit ihrer Vorgehensweise unter Beweis zu stellen, beschlossen die republikanischen Kongreßabgeordneten mit ihrer Mehrheit im Rechtsausschuß des Repräsentantenhauses die Veröffentlichung des Berichts von Sonderermittler Starr. Kurze Zeit später steigerten sie dies noch, indem sie die Veröffentlichung von Herrn Clintons Videoverhör vor dem Sonderermittler freigaben.

Die mehr als dreistündige Ausstrahlung des Verhörs am 21. September scheint im nachhinein ein Schuß nach hinten für die Republikaner gewesen zu sein. Im Gegensatz zu ihnen waren viele Amerikaner und Ausländer anderer Meinung bezüglich der Frage, ob Herrn Clintons Privatverhalten wirklich so schwerwiegend war. Ausgerechnet am Tag der Ausstrahlung sprach der amerikanische Präsident vor der UNO-Vollversammlung. Vor dem Beginn der Rede spendeten die versammelten Delegierten Herrn Clinton minu-



*„Die ganze Geschichte umfaßt mehr als nur diese Affäre ... In den letzten acht Monaten sind die USA Zeuge eines großen Kampfes zwischen den Zehn Geboten und dem Dow Jones-Aktienindex gewesen.“*

— „The Times“ (London)

tenlang stehenden Beifall. Etliche Kommentatoren legten diesen doch ungewöhnlichen Ausdruck als Unterstützung für den belasteten Präsidenten aus.

Die Strategie der Republikaner ging jedenfalls nicht auf, da das amerikanische Volk bei den im November abgehaltenen Kongreßwahlen ihnen nicht den gewünschten klaren Sieg erteilte. Die Einstellung vieler Wähler war, daß das Privatleben des Präsidenten — zu dem die außereheliche Beziehung zu Frau Lewinsky gehörte — nichts mit dessen Amtsführung zu tun hatte. Im Gegenteil: Anscheinend waren etliche Amerikaner erboster über Frau Lewinsky als über ihren Präsidenten, wie der Kommentator Thomas Sowell feststellte: „Betrachten wir einige Umfragen: Die Öffentlichkeit hat eine viel negativere Meinung über Monica Lewinsky als über Bill Clinton. Da zu einer Affäre immer noch zwei Personen gehören, muß man sich fragen, warum die eine Person eine größere Schuld treffen soll, besonders wenn diejenige die jüngere von den beiden ist, die keine Macht hat und keine Verantwortung gegenüber der Nation trägt.“

Andere Umfragen seit August zeigen, daß die Amerikaner die Amtsführung ihres Präsidenten trotz dieser Affäre als gut beurteilen: Die Wirtschaft boomt, die Arbeitslosigkeit ist niedrig, das Haushaltsdefizit der Bundesregierung wurde auf Null gedrückt. Angesichts dieser offensichtlichen Erfolge wird die Frage gestellt, ob das Privatleben des Präsidenten überhaupt wichtig ist.

### **Privatleben wirklich unbedeutend?**

An der Frage nach der Wichtigkeit des Privatlebens eines führenden Politikers scheiden sich die Geister. Auf der einen Seite meint man, ein Präsident oder Bundeskanzler hat doch eine gewisse Vorbildfunktion für sein Land. Andere halten dem entgegen, daß das Privatleben eines Politikers den Bürgern egal sein sollte, wenn die Politik stimmt und erfolgreich umgesetzt wird.

Letzere Ansicht scheint vorauszusetzen, daß es in unserem Internet-Zeitalter der schnellen Nachrichtenübermittlung möglich ist, gewohnheitsmäßige Verfehlungen im Privatleben geheimzuhalten. Charakterliches Versagen, finanzielle Fahrlässigkeit usw. sind schnell entdeckt und verbreitet.

Bleiben wir bei der Lewinsky-Affäre. Ist das Privatleben eines Präsidenten wirklich ohne Bedeutung für ein Land, wenn Eltern zur Zeit der Abendnachrichten dafür sorgen müssen, daß sich ihre Kinder im Grundschulalter nicht im Wohnzimmer

aufhalten, um nicht mit den neuesten Meldungen über die ihnen unverständlichen sexuellen Verfehlungen ihres Staatsoberhauptes konfrontiert zu werden? Man stelle sich zum Vergleich einen deutschen Bundespräsidenten mit seiner Verantwortung vor, Deutschland als Staatsoberhaupt zu repräsentieren, dem man mehrere außereheliche Affären — freilich in seinem Privatleben — nachsagt und worüber sich Zeitungskarikaturisten lustig machen. Man kann dankbar sein, daß Deutschland durch die staatsmännische Haltung seines Bundespräsidenten solche Peinlichkeiten erspart bleiben.

Nehmen wir das Lügen als weiteres Beispiel. Was ist, wenn man weiß, daß ein führender Politiker im Privatleben ein Lügner ist und dieses Verhalten sogar rechtfertigt? Wäre man als Vater oder Mutter in einem theoretischen Beispiel bereit, seinen Erklärungen zu glauben, mit denen er den unter Umständen gefährlichen Bosnien-SFOR-Einsatz eines in der Bundeswehr dienenden Sohnes begründet?

Darüber hinaus ist die Frage überlegenswert, ob sich bestimmte Verhaltensmuster — wie in unserem theoretischen Beispiel das Lügen — überhaupt auf nur einen Teil des Lebens beschränken lassen. Wer bereit ist, das eine im Privatleben zu akzeptieren, muß wahrscheinlich das gleiche Verhalten auch in anderen Bereichen der Lebensführung gelten lassen.

Das Beispiel ist bestimmt nicht zu weit hergeholt, wenn man an die in den westlichen Demokratien regelmäßig stattfindenden Wahlen denkt. Vor einer Wahl werden viele Versprechen gemacht, mit denen man Wählerstimmen gewinnen will. Werden nach der Wahl die Versprechen nicht eingehalten, so haben die Wähler in den meisten Fällen kaum eine andere Möglichkeit, als die Täuschung bis zur nächsten Wahl hinzunehmen. Politikverdrossenheit ist dann oft das Resultat.

### **War es Meineid?**

Die im amerikanischen Kongreß eingeleiteten Anhörungen zu den von Sonderermittler Starr vorgelegten Beschuldigungen gegen Präsident Clinton beinhalten auch den Vorwurf des Meineids. Auch nach seinem Geständnis einer „unziemlichen Beziehung“ zu Frau Lewinsky bestreitet der Präsident, einen Meineid abgelegt zu haben. Unterschiedliche Auffassungen über eine Definition moralischen Verhaltens sind der Grund für die gegensätzlichen Meinungen in der Frage des Meineids. Gibt es auch hier keinen verbindlichen moralischen Maßstab? ▶

### **Diverse Stimmen zur Affäre**

„Ich möchte, daß Sie mir zuhören. Ich hatte keine sexuelle Beziehung mit dieser Frau, Frau Monica Lewinsky. Ich habe niemanden veranlaßt zu lügen, kein einziges Mal, niemals. Diese Vorwürfe sind falsch und ich muß zurück zu meiner Arbeit für das amerikanische Volk.“

— *Präsident Clinton am 26. Januar 1998*

„Wir scheinen uns nach dem ‚business as usual‘ zu sehnen. Der Respekt vor bestimmten menschlichen Werten wie Wahrheit, Ehre und dem Vorrang des Gesetzes scheint uns derzeit eine zu große Belastung zu sein. Ich sehe mich nach einer *Renaissance* der Schuld, der Schande, der Vergebung und — daraus resultierend — des menschlichen Fortschritts. Es geht also um etwas Echtes und nicht um dessen glatten Ersatz, die billige ‚Gnade‘, die in dieser ‚clintonischen‘ Kultur so erfolgreich vermarktet wurde.“

— *The Washington Times*

„Mit Augenmaß haben die Wähler an der spezifisch amerikanischen Art der Machtbalance festgehalten ... Nach dem Fieberwahn der Lewinsky-Affäre, die vor allem die Medien monatelang paralyisiert hatte, ist das Ergebnis der Kongreßwahlen ein Triumph der nüchternen Vernunft und ermutigender Beleg für die innere Stärke der amerikanischen Demokratie.“

— *Darmstädter Echo*

„Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten und der Oberbefehlshaber der westlichen Welt sich als ‚gebrochener Geist‘ bezeichnet, wird seine Lage zu mehr als nur einer Frage der Innenpolitik. Sie beschäftigt auch die Verbündeten Amerikas und die ganze Welt. Da die Amtszeit [des US-Präsidenten] noch weitere zwei Jahre andauert, ist es von großer Bedeutung, daß der Amtsinhaber im Weißen Haus Respekt und Vertrauen schafft.“

— *The Sunday Times (London)*

„Rohrkrepierer statt Volltreffer: Diese bittere Bilanz müssen die Republikaner ziehen, die mit der Lewinsky-Affäre in den Wahlkampf gezogen waren. Amerika hat überzeugend demonstriert, daß es sehr wohl zu unterscheiden vermag zwischen den privaten Verfehlungen seines Präsidenten und dessen beeindruckenden Leistungen im Amt. Und es hat ebenso deutlich klargemacht, daß es seinen Präsidenten behalten will.“

— *Schwarzwälder Bote*

Der Hintergrund für den Vorwurf des Meineids ist der folgende: Am 17. Januar 1998 mußte Clinton fast fünf Stunden lang die Fragen beantworten, die ihm die Anwälte einer zivilrechtlichen Klägerin, Paula Jones, stellten. Bei der Klage ging es um den Vorwurf sexueller Belästigung. Obwohl viele Beobachter diese Klage für einen Scheinprozeß halten, muß man sich schon fragen, ob der Klage überhaupt irgendwelche Beachtung gewidmet worden wäre, wenn der Präsident nicht von anderen Vorwürfen dieser Art bezüglich seines Privatlebens belastet wäre. (Will man in diesem Fall wirklich behaupten, daß das Privatleben eines Politikers keine Rolle spielt?)

Bei dieser Befragung bestritt Clinton eine sexuelle Beziehung zu Frau Lewinsky. Neun Tage später wiederholte der Präsident seine Leugnung der Beziehung im Fernsehen nach einer Zeremonie im Weißen Haus. Acht Monate später gab der Präsident zu, sexuelle Kontakte mit Frau Lewinsky gehabt zu haben, bestritt aber weiterhin, daß diese Kontakte eine „sexuelle Beziehung“ darstellten.

Der springende Punkt bei Clintons Leugnung ist die Definition des Begriffs „sexuelle Beziehung“. Die Reaktionen der eigenen Parteifreunde zeugten von einem anderen Verständnis des Begriffs als das von Herrn Clinton. Wie bereits erwähnt, fühlten sich viele seiner Parteifreunde belogen. Bei seiner Definition stützte sich der Präsident auf die Ratschläge seiner Anwälte. Sie wiederum beriefen sich auf eine Auslegung, die während des Paula-Jones-Prozesses zusammengestellt worden war. Unterschiedliche Definitionen lassen unterschiedliche Beurteilungen zu.

## Einen allgemein gültigen Maßstab anlegen

In diesem Artikel geht es uns nicht darum, den amerikanischen Präsidenten anzuprangern, der seit August seinen reumütigen Sinneswandel beteuert. Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN vertritt christliche Werte, zu denen die Bereitschaft zur Vergebung und die Erkenntnis gehören, daß sich alle Menschen einzeln vor einem gemeinsamen Richter werden verantworten müssen.

Wir möchten aber doch auf die sehr unterschiedliche Beurteilung der Lewinsky-Affäre hinweisen, eine Beurteilung, die das Resultat eines fehlenden gemeinsamen Maßstabs für die Moral ist. Für Christen gibt es allerdings einen solchen Maßstab: die Bibel. Wie sieht die Beurteilung der in diesem Artikel behandelten Gegensätze aus, wenn man den christlichen Maßstab der Bibel anlegt? Wir befassen uns mit drei Beispielen.

Hatte Präsident Clinton eine sexuelle Beziehung zu Frau Lewinsky? Der Begründer der christlichen Religion, Jesus Christus, hat diese Frage eindeutig beantwortet: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matthäus 5,27-28). Nach Christi Worten muß nicht einmal die Tat des Ehebruchs vorliegen, um Ehebruch zu begehen: Der Gedanke allein reicht aus und verstößt damit gegen Christi Willen, die Ehe in Ehren zu halten.

Nach dem Maßstab Jesu Christi verhielt sich Präsident Clinton als Ehebrecher. Er hatte eindeutig eine „sexuelle Beziehung“

zu Frau Lewinsky. (Wir sind uns der Möglichkeit bewußt, daß in einem Zeitalter, in dem es immer weniger sexuelle Tabus gibt und in dem jegliches Sexualverhalten anscheinend nur eine Frage der persönlichen „Freiheit“ ist, unsere klare Stellungnahme auf Ablehnung stoßen könnte.)

Ist Frau Lewinsky „schuldiger“ als Präsident Clinton? Auch da scheiden sich die Geister. Daß Frau Lewinsky von vielen ihrer Landsleute als „negativer“ beurteilt wird, mag mit der weitverbreiteten scheinheiligen Doppelmoral zu tun haben, wonach es schlimmer ist, wenn eine Frau Ehebruch begeht, dem Mann aber häufig Verständnis entgegengebracht wird.

Auch in dieser Frage ist die Antwort der Bibel klar. In den Rechtsordnungen, die Gott dem alten Israel gab und die Gottes Rechtsverständnis widerspiegeln, gab es bei Ehebruch für beide Beteiligte die gleiche Strafe. Freilich plädieren wir nicht für die Anwendung der alttestamentlichen Strafe: Es geht uns hier nur um einen gemeinsamen Nenner für das Schuldprinzip.

Wie sieht es bei der Frage nach dem Privatleben eines führenden Politikers aus? Nach der Bibel sollten die Könige des alten Israels Vorbilder für ihr Volk sein. Unter gerechten Königen lebte das Volk gerecht; unter ungerechten Königen wich das Volk vom Weg Gottes ab und mußte dafür leiden. Auch im Neuen Testament sollten die Kirchenvorsteher in der Gemeinde und ebenfalls gegenüber Außenstehenden einen guten Ruf haben.

## Eine gerechte Regierung kommt

Unsere Gesellschaft hat sich in vielen Hinsichten von den moralischen Werten Jesu Christi abgewandt und sich der Heuchelei verschrieben. Ist es denn nicht Heuchelei, wenn man sich privat auf *eine* Weise verhält, sich aber öffentlich *anders* zeigt? Wenn führende Politiker hinsichtlich ihres Privatlebens keine Vorbildfunktion haben, ist es dann erlaubt, diese Sichtweise bei anderen „Berufen“ anzuwenden: bei Lehrern, Richtern, Anwälten und Polizisten? Warum nicht auch bei Eltern?

Der moralische Maßstab Jesu Christi ist vielen Menschen heute nicht weniger bekannt, als es die von ihm gepredigte Botschaft über seine buchstäbliche Rückkehr zu dieser Erde und die Aufrichtung einer neuen Weltordnung ist. Jesus sagte eine gerechte Regierung voraus, deren Amtsträger ihrer Vorbildfunktion gerecht werden. Mehr zu diesem Thema erfahren Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht*, die wir Ihnen auf Anfrage gerne zuschicken. **GN**

## Was geschieht wirklich nach dem Tode?

Was geschieht, wenn wir sterben? Das ist eine der großen Fragen unserer menschlichen Existenz. Bedeutet der Tod das Ende unseres Bewußtseins, oder leben wir in einem anderen Zustand bzw. an einem anderen Ort weiter? Können wir wissen, ob es ein Leben nach dem Tode gibt? Können wir klare, glaubwürdige Antworten auf unsere Fragen finden? Warum so viel Unsicherheit und Verwirrung auch unter den Religionen, die glauben, daß ein Gott existiert, der unser Schöpfer ist? Unsere Broschüre *Nach dem Tode — was dann?* wird Ihnen helfen, die Antworten auf diese Fragen zu finden. Schreiben sie uns, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.



# Ist es egal, was Sie glauben?

*Menschliches Verhalten wird wesentlich vom Glauben beeinflusst. Die Geschichte zeigt, daß die Folgen katastrophal sein können, wenn dieser Glaube im Irrtum ist.*

Von Mario Seiglie  
und Winfried Fritz

**S**icher haben Sie schon einmal die Behauptung gehört, daß, solange man an Jesus glaube, alles andere egal wäre. Die Bibel, Gottes Anleitungsbuch für uns Menschen, sagt jedoch, daß diejenigen, die Gott kennen, an dem Glauben festhalten sollten, der sich auf seine Weisung gründet: „Und daran merken wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht“ (1. Johannes 2,3-4). Was Christen glauben, sollte in Gottes Wort begründet sein.

Warum ist es so wichtig, was wir glauben? Unsere Überzeugungen sind deshalb so bedeutend, weil sie im großen Ausmaß unsere Entscheidungen beeinflussen. Unsere Entscheidungen wiederum bestimmen unsere Lebensweise. Unser Glaube ist außerdem auch das Fundament unserer Weltanschauung, die ebenfalls unsere Handlungen beeinflusst.

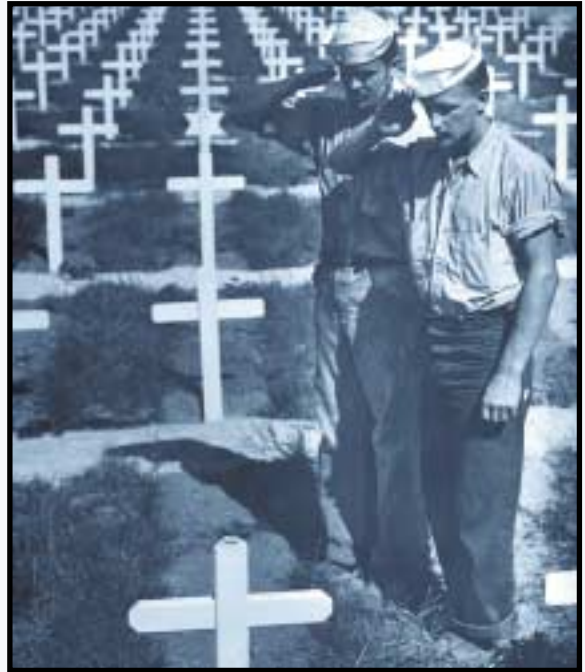
Hinzu kommt, daß wir, sofern sich unser Glaube auf Gottes Gesetze gründet, dem Druck der Welt, die uns ihre z.T. verdrehten Maßstäbe und Werte aufdrängen will, etwas „Handfestes“ entgegenhalten können.

Gottes Anleitungen sollten definieren, was wir glauben; dadurch haben wir Sicherheit, daß wir richtige Entscheidungen treffen können, die uns zum Besten gereichen. Christus lehrte: „... Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht“ (Matthäus 4,4).

Nehmen wir zum Beispiel das sechste Gebot: „Du sollst nicht töten“ (2. Mose 20,13). Dieses Gebot ist sehr klar und eindeutig, doch die Mehrheit des traditionellen Christentums deutet dieses Gebot trotzdem so, daß Christen unter gewissen Umständen „gerechte Kriege“ führen dürfen — oder sogar müssen, wie die Aussagen einiger Kirchenführer vor dem Zweiten Weltkrieg belegen.

## Wie die Idee des gerechten Krieges entstand

In den ersten drei Jahrhunderten war die Idee, daß ein Krieg gerecht sein könne, unter den Christen nicht sehr verbreitet. Als Kaiser Konstantin jedoch im Jahre 325 zum Katholizismus konvertierte, wurden die religiöse und die staatliche Macht zusehends fester miteinander verbunden. Die Weltlichen und Religiösen hatten fortan ein gemeinsames Reich zu verteidigen. Deshalb beschlossen die religiösen Führer, daß ein Christ zu den Waffen greifen



**Soldaten der US-Marine verabschieden sich von einem gefallenen Kameraden des Zweiten Weltkrieges. Warum kämpften christliche Nationen gegeneinander?**

darf, um für den Kaiser und die Kirche zu kämpfen. „Für Gott, Kaiser und Vaterland!“ blieb bis zum Ersten Weltkrieg der Schlachtruf der christlichen Soldaten.

Die christliche Welt akzeptiert seither den Gedanken, daß es für den Christen keine Sünde ist, in den Krieg zu ziehen. Der britische Historiker Paul Johnson beschreibt, wie diese Idee in die römisch-katholische Kirche und später in die protestantischen Kirchen Einzug hielt. Herr Johnson ist nach eigenen Angaben ein praktizierender Katholik und einer, der die Unzulänglichkeiten des Christentums in der Vergangenheit erkennt.

Johnson führt die Lehre von gerechten Kriegen und gerechtfertigter Gewalt von Christen gegenüber anderen auf Augustinus zurück, den Bischof und Theologen des vierten Jahrhunderts: „Natürlich waren die Zeiten entsetzlich. Das damalige [Römische] Reich war ein totalitärer Staat. Staatliche Folter wurde ... angewandt, wann immer der Staat es wollte ...“

Augustinus war die Verbindung zur alten Welt ... Wenn der Staat solche Methoden für seine eigenen miserablen ►

Ziele benutzte, konnte die Kirche nicht dasselbe und noch mehr für ihre viel ‚höheren‘ Zwecke tun? Er akzeptierte nicht nur Verfolgung, sondern wurde der Theoretiker der Verfolgung. Auf seinen Rechtfertigungstheorien ruhten später alle Rechtfertigungen für die Inquisition.

Zum ersten Mal benutzte er auch die Übereinstimmung mit dem Staat für kirchliche Zwecke, berief sich sogar auf die Rechtmäßigkeit des Staates als notwendige und andauernde Allianz mit der Kirche bei der Ausrottung der Dissidenten ... Hier

der der westlichen Christenheit die fatale Wendung in diese Richtung bescherte. In seinem tiefen Pessimismus versuchte er immer, die Gesellschaft so zu akzeptieren, wie er sie vorfand, und versuchte ihre Laster mit christlichen Bestrebungen zu vereinbaren. Die Menschheit kämpfte und hatte immer gekämpft. Folglich war Krieg auch ein Bestandteil der christlichen Verhaltensweise, die jedoch von den Moraltheologen geregelt werden sollte.

Aus der Sicht Augustinus' konnte Krieg geführt werden, unter dem Vorbehalt, daß es

der damit verbundenen Bemühung, die Heiden zu bekehren und die Ketzler zu vernichten ... Gewalt konnte nicht nur gerechtfertigt werden: sie war besonders lobenswert, wenn sie gegen diejenigen gerichtet wurde, die einen anderen Glauben (oder keinen) hatten. Die Kirche des dunklen Zeitalters betrieb nur die Weiterentwicklung der Lehren des Augustinus. Leo IV. sagte, daß jeder, der im Kampf zur Verteidigung der Kirche starb, einen himmlischen Lohn erhalten würde. Johannes VIII. lehrte, daß eine solche Person sogar zum Märtyrer



*Millionen bekennender Christen kämpften im Zweiten Weltkrieg gegeneinander und töteten sogar gegnerische Soldaten der gleichen Konfession. Außerdem starben Millionen unschuldiger Zivilisten der kriegführenden Nationen. Es waren nur*

*verhältnismäßig wenige Menschen, die sich weigerten zu töten. Viele dieser Menschen mußten Verfolgung, Haft und die Todesstrafe erleiden, nur weil sie Jesus und seinem Gebot gehorchen wollten: „Liebt eure Feinde.“*

wird zum ersten Mal von der andere verfolgenden Kirche an alle autoritären Elemente der Gesellschaft, an die menschliche Natur, ein Appell ausgesprochen ...“

### **Unterschiede im römischen Ost- und Westreich**

„Diese Betonung der Gewalt war besonders im Westen ausgeprägt. Die Christen des Ostens folgten eher den Lehren des St. Basil, der Krieg als schändlich betrachtete.

Die ursprüngliche christliche Tradition war folgende: Die frühen Christen, die den Tod dem Widerstand vorzogen, verabscheuten Gewalt; und bei seinen Bemühungen, Christus zu interpretieren, hat [der Apostel] Paulus nicht einmal versucht, für einen rechtmäßigen Gebrauch von Gewalt Thesen aufzustellen. Wieder war es St. Augustinus,

durch den Befehl Gottes geschah. Diese Formulierung war doppelt gefährlich. Sie erlaubte nicht nur die Existenz des ‚gerechten Krieges‘, welcher selbstverständlicher Bestandteil der christlichen Moraltheologie wurde, sondern sie diskreditierte auch die Pazifisten, deren Weigerung, einen Krieg zu führen, der von den geistlichen Autoritäten als ‚gerecht‘ bezeichnet wurde, als Mißachtung des göttlichen Gebotes gesehen wurde. Folglich ist die Gefängnisstrafe gegen die heutigen Kriegsdienstverweigerer tief verwurzelt in diesem Glaubensgrundsatz, genauso wie die Abnormalität zweier christlicher Staaten, die einen ‚gerechten Krieg‘ gegeneinander führen.

Was die augustiniische Lehre noch verwerflicher machte, war seine Assoziation des ‚Krieges durch göttlichen Befehl‘ mit

aufsteigen würde“ (Paul Johnson, *A History of Christianity*, Penguin Books, 1976, S. 116-117. 241-242).

### **Christus sagte: „Liebt eure Feinde“**

Beurteilte Jesus Christus so das sechste Gebot, nicht zu morden? Ganz bestimmt nicht! Er erklärte ganz deutlich in Matthäus 5,43-44: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist : »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde [nicht, tötet sie, auch nicht zur Selbstverteidigung] und bittet für die, die euch verfolgen ...“

Über die Jahrhunderte hinweg blieben mutige Christen diesem Gebot Christi treu, trotz Verfolgung und der Todesgefahr. Millionen wurden indessen wie Schachfiguren in die von verfeindeten Seiten als gerecht

bezeichneten oder „göttlich“ verordneten Kriege gehetzt. In diesem Jahrhundert wurde die Welt Zeuge des tragischen Schauspiels zweier Weltkriege, welche Millionen von Menschen das Leben kostete und hauptsächlich unter den Nationen ausgefochten wurden, die sich christlich nennen.

Die *International Standard Bible Encyclopedia* faßt die Lehren Jesu Christi zusammen: „... Die Religion Jesu ist im wesentlichen eine Aufforderung zum Frieden statt zum Krieg. Das Neue Testament führt Krieg auf die Selbstsucht und Gier zurück, die die Menschen beherrscht (Jakobus 4,1). Die frühen Christen wurden gelehrt, daß der wahre Krieg in dem einzelnen selbst stattfindet; die fleischlichen Begierden streiten gegen die Seele (1. Petrus 2,11). Die Waffenrüstung des Christen ist die Rüstung Gottes, die uns befähigen soll, den Kräften des Bösen in dieser gegenwärtigen Dunkelheit zu widerstehen (Epheser 6, 10-17)“ (Band 4, Eerdmans, Grand Rapids, Michigan, 1988, Seite 1018).

### **Tragische Konsequenzen eines verirrten Glaubens**

Die Geschichte der Großkirchen in der Nazizeit in Deutschland zeigt, welche unheilvolle Konsequenzen ein irreführender Glaube, der sich nicht auf Gottes Wort, sondern auf menschliche Überlegungen gründet, hervorbringen kann. Es geht hier nicht um Verurteilung von irreführenden Menschen oder um Pauschalurteile über Religionsgemeinschaften. Es geht um die tragischen Resultate eines verirrten Glaubens zu jener Zeit.

Der nach dem 20. Juli 1944 hingerichtete Pater Alfred Delp bekannte: „Die künftige deutsche Geschichte wird das bittere Kapitel zu schreiben haben über das Versagen der Kirchen“ (*Kirche und Faschismus*, Karlheinz Dreschner, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal, 1968, Seite 61).

„In dieser entscheidenden Stunde“, schrieben die deutsch-österreichischen Bischöfe zu Kriegsbeginn im September 1939, „ermutigen und ermahnen wir unsere katholischen Soldaten, aus Gehorsam zum Führer ihre Pflicht zu tun und bereit zu sein, ihre ganze Person zu opfern“ (ebenda, Seite 58, Hervorhebungen durch uns). Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges versicherten die evangelischen Landesbischöfe: „Die Deutsche

Evangelische Kirche stand immer in treuer Verbundenheit zum Schicksal des deutschen Volkes. Zu den Waffen aus Stahl hat sie unüberwindliche Kräfte aus dem Worte Gottes gereicht ... So vereinigen wir uns auch in dieser Stunde mit unserem Volk in der Fürbitte für Führer und Reich ...“ Nach dem geglückten Überfall auf Polen dankten die deutschen evangelischen Kirchenführer Gott und Hitler in ihrer Kanzelankündigung zum Erntedankfest 1939: „Und mit dem Dank gegen Gott verbinden wir den Dank gegen alle, die in wenigen Wochen eine solche gewaltige Wende heraufgeführt haben: gegen den Führer und seine Generale ... Wir loben Dich droben, Du Lenker der Schlachten, und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei“ (ebenda, Seite 63 und 64).

Am 26. Juli 1941 ermutigten alle deutschen Bischöfe in einem Hirten schreiben die Gläubigen: „Bei der Erfüllung der schweren Pflichten dieser Zeit, bei den harten Heimsuchungen, die im Gefolge des Krieges über euch kommen, möge die trostvolle Gewißheit euch stärken, daß ihr damit nicht nur dem Vaterland dient, sondern zugleich dem heiligen Willen Gottes folgt“ (ebenda, Seite 58-59).

Wir wollen allerdings nicht unerwähnt lassen, daß es auch mutige Geistliche und Kirchenmitglieder gab — Katholiken wie Lutheraner —, die als einzelne dem Naziregime Widerstand leisteten. Sie bezahlten einen hohen Preis, indem sie für ihren Widerstand Gefängnisstrafen und die Hinrichtung erlitten.

Diejenigen, die sich nicht daran beteiligten, Hitlers Regime und seinen Krieg zu unterstützen — diejenigen, die das sechste Gebot hielten, wie es von Jesus Christus befohlen wurde —, mußten diesen bitteren Preis bezahlen. Aber Krieg ist für wahre Nachfolger Christi verabscheuungswürdig, und sie waren und sind gewillt, für ihr Festhalten an ihrem Glauben Verfolgung zu erdulden.

Johnson beschreibt das Schicksal derjenigen, die sich standhaft weigerten, am Krieg teilzunehmen: „Nur freie Sekten hielten an ihren Prinzipien fest und mußten deshalb Verfolgung erdulden ... Viele wurden zum Tode verurteilt, weil sie sich weigerten, Militärdienst zu leisten, und andere ermutigten, genauso zu handeln; oder sie endeten in Dachau oder Irrenanstalten ...“ (Johnson, S. 489).

### **Menschen bekämpfen den Friedensfürst**

Wie wichtig ist unser Glaube? Die Geschichte zeigt, daß unser Glaube oftmals die Grundlage unserer Handlungen ist. Die große Ironie der Doktrin vom gerechten Krieg wird sich wieder offenbaren, wenn, wie die Prophezeiung in Offenbarung 17 zeigt, die Nationen der Erde so verführt sein werden, daß sie große Armeen zu einem letzten großen Weltkrieg aussenden werden, den sie wieder einmal gerecht und von Gott gewollt nennen werden. Doch gegen wen werden sie kämpfen? Vers 14 sagt, daß sie gegen den zurückkehrenden Christus kämpfen werden!

Das *Interpreter's Dictionary of the Bible* erklärt: „Die Lehre Christi ist stark auf den Frieden und den Friedensprozeß gerichtet. Das Reich Gottes braucht keine Gewalt, um errichtet zu werden oder bestehen zu bleiben. Der Friedfertige wird gesegnet (Matthäus 5,9), und dem Feind soll mit Liebe und guten Taten statt mit Haß und Gewalt begegnet werden (Matthäus 5,43-44; Lukas 6,27. 35). Die Ethik Jesu ist der Gegensatz der kriegerischen Stimmung und würde, wenn sie überall befolgt würde, ein Ethos [maßgebender, leitender Glaube] schaffen, bei dem Krieg unmöglich wäre“ (Band 4, Abingdon Press, 1962, S. 801).

Die Geschichte in bezug auf Überzeugungen — oder deren Fehlen — ist ernüchternd, und die Ergebnisse sind dementsprechend. Gottes Gebote, einschließlich „Du sollst nicht töten“, stehen im starken Kontrast zu den irreführenden und verzerrten Werten der Gesellschaft.

Die Bibel beschreibt im Zusammenhang mit den beängstigenden Ereignissen, die kurz vor Jesu Rückkehr über die Welt hereinbrechen werden, eine Gruppe von Menschen, die aufgrund ihrer Überzeugung, Gott zu gehorchen, herausragen werden: „Hier ist Geduld der Heiligen! Hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus!“ (Offenbarung 14,12).

Gottes wahres Volk ist und war immer entschlossen, seinen Geboten und seinem Glauben in Jesus Christus treu zu bleiben, ungeachtet der Kosten. Das, was wir glauben, ist von ausschlaggebender Bedeutung für unser jetziges Leben und für unser ewiges Leben im Reich Gottes hier auf Erden. GN

# Archäologie und David: Ein König eint sein Volk

Von Mario Seiglie

**I**n früheren Ausgaben der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN behandelten wir archäologische Funde, die zum Verständnis der fünf biblischen Bücher Moses und der Geschichte Israels beitragen, wie in den Büchern Josua und Richter beschrieben. Diesmal richten wir unseren Blick auf die Anfänge des israelitischen Königtums, insbesondere auf die Zeit des Königs David. Diese Epoche wird in den Büchern 1. und 2. Samuel sowie 1. Chronik behandelt.

Als die Richterzeit zu Ende ging, kam die Zeit der israelitischen Könige. Diese dauerte mehr als vierhundert Jahre und erlebte ein tragisches Ende, als zuerst die Bewohner des Nordreichs Israel und später des Südreichs Juda in die Verbannung geführt wurden.

Der Anfang des Königtums stand unter keinem guten Stern. Der erste König, Saul, war Gott wiederholt ungehorsam. Gott ließ ihn deswegen durch David, den Sohn Isais, ersetzen.

Mit der Herrschaft Davids stieg Israel zur Blüte auf. Dieser mächtige König waltete über die Stämme Israels mit großer Umsicht und Weisheit und schmiedete sie zu einem vereinten Volk zusammen.



*Fragmente einer Inschrift, an der Stätte der biblischen Stadt Dan gefunden, beweisen, daß David wirklich lebte. Die Inschrift erwähnt das „Haus Davids“, also die von ihm gegründete Dynastie.*

David war ein Multitalent und wurde wegen seines Gehorsams gegenüber Gott von ihm gesegnet. Er war nicht nur ein tapferer Krieger und kluger Militärstrategie, sondern auch ein fähiger Herrscher, Diplomat, Komponist und Künstler.

Unter der inspirierten Führung Davids wurde Israel bald mächtig und dehnte sein Territorium bis zum Euphrat im Nordosten und zum Roten Meer im Süden aus. „Er schlug auch Hadad-Eser, den König von Zoba, bis Hamat hin, als er auszog, seine Macht aufzurichten am Euphratstrom... So regierte David über ganz Israel und schaffte Recht und Gerechtigkeit seinem ganzen Volk“ (1. Chronik 18,3. 14).

Nachdem die Israeliten einige hundert Jahre gegen die Kanaaniter und Philister ringen mußten, war es David, der die Volksfeinde entscheidend besiegte. Der Frieden, der dann einsetzte, erlaubte den Israeliten, die erheblichen natürlichen Reichtümer des Landes auszubeuten. Ihre Freiheit machte großen Wohlstand möglich. Das ehemalige Sklaven- und Hirtenvolk stieg zu ungeahnten Höhen auf. David wandelte Israel in einen organisierten Staat um, der dem Abendland nachhaltig seinen Stempel aufdrücken sollte.

„Die Herrschaft Davids markiert, politisch gesehen, das goldene Zeitalter Israels. Ein Machtvakuum sowohl in Ägypten als auch in Mesopotamien erlaubte den Stämmen, die einige hundert Jahre vorher unter Josua nach Kanaan eingedrungen waren, ein mächtiges Volk zu werden... David war König über ein Gebiet, das sich vom Roten Meer zum Euphrat erstreckte“ (*The International Standard Bible Encyclopedia*, Eerdmans, Grand Rapids, 1982, Band II, Seite 915).

Ein Nebenprodukt der materiellen Blüte dieser Ära sind archäologische Funde, mit denen die Anwesenheit Israels in Kanaan bestätigt wird.

„Der Sinn der biblischen Archäologie“, schreibt der Archäologe Bryant Wood, „ist die Erhellung der Bibel. Von daher besteht meines Erachtens ihre bisher größte Leistung darin, das Zeitalter des israelitischen Königtums (von ca. 1000 bis 586 vor unserer Zeitrechnung) besonders gründlich erleuchtet zu haben... Die Untersuchung der Zeit vor diesem Königtum ist weitaus schwieriger, da man nach Spuren einer Hirtengemeinschaft fahnden muß,

*Einst stellten Historiker die Existenz des israelitischen Königs David in Frage. Mittlerweile bestätigen archäologische Funde Davids Existenz und Herrschaft.*

während wir es in der Zeit der Könige mit einem Gemeinwesen zu tun haben, das auf Ackerbau beruhte, Städte baute und Kontakt zu umliegenden Völkern pflegte“ (*Biblical Archaeology Review*, Mai-Juni 1995, Seite 33, 35).

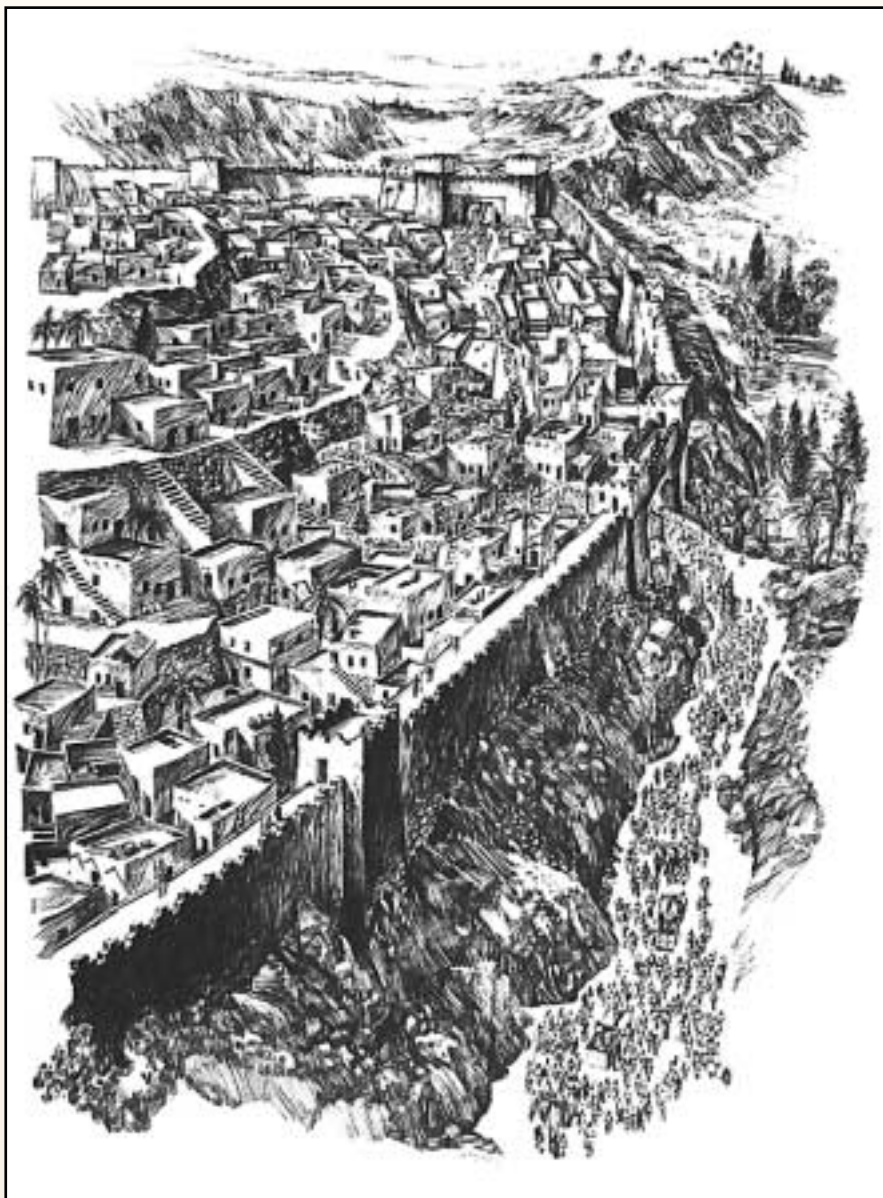
## Israels neue Hauptstadt Jerusalem

In den ersten siebeneinhalb Jahren seiner Herrschaft regierte David aus Hebron, im Süden des Landes, über den Stamm Juda. Als aber die restlichen zwölf Stämme ihre Bereitschaft zeigten, sich David unterzuordnen, suchte er nach einem zentralen Regierungssitz. Ideal schien die Stadt Jebus, auch Jerusalem genannt, die an der nördlichen Grenze Judas lag. Jebus hatte aber einen Nachteil: Die Stadt befand sich noch in der Hand der Jebusiter, eines übriggebliebenen kanaanitischen Stammes, und war stark befestigt. „Und David und ganz Israel zogen hin nach Jerusalem, das ist Jebus; denn die Jebusiter wohnten dort im Lande“ (1. Chronik 11,4).

Einige hundert Jahre vorher hatte Josua vergeblich versucht, die Stadt Jebus einzunehmen: „Die Jebusiter aber wohnten in Jerusalem, und Juda konnte sie nicht vertreiben. So blieben die Jebusiter mit denen von Juda in Jerusalem wohnen bis auf diesen Tag“ (Josua 15,63).

Nach Josuas Tod konnten die Israeliten Jerusalem kurz erobern: „Aber Juda kämpfte gegen Jerusalem und eroberte es und schlug es mit der Schärfe des Schwerts und zündete die Stadt an“ (Richter 1,8). Doch einige Jebusiter überlebten die Schlacht und bauten die Stadt wieder auf. Danach gelang es ihnen, alle israelitischen Angriffe auf die Stadt — bis zur Zeit Davids — abzuwehren. „Aber Benjamin vertrieb die Jebusiter nicht, die in Jerusalem wohnten, sondern die Jebusiter wohnten bei denen von Benjamin in Jerusalem bis auf diesen Tag“ (Richter 1,21).

Die Stadt, die auf einem Hügel mitten in einem großen Gebirgstal stand, schien uneinnehmbar. Als die Jebusiter erfuhren, daß David und seine Gefolgsleute sie angreifen wollten, waren sie davon nicht beeindruckt: „Und der König zog mit seinen Männern vor Jerusalem gegen die Jebusiter, die im Lande wohnten. Sie aber sprachen zu David: Du wirst nicht hier hereinkommen, sondern Blinde und Lahme werden dich abwehren“ (2. Samuel 5,6).



**Eine Zeichnung von Jerusalem**, wie die Stadt ausgesehen haben mag, nachdem David sie zur Hauptstadt erkor. Ein schmaler Felsenkamm verbindet die Stadt mit dem Berg Morija (im Hintergrund), dem späteren Tempelberg. Später hieß dieses Areal Berg Zion. Unten rechts sieht man eine Prozession, mit der die Bundeslade in die Stadt gebracht wird.

David unternahm keinen Frontalangriff gegen die Stadt, sondern setzte an der Achillesferse der Befestigungsanlagen an. Er hatte nämlich einen versteckten Wasser-schacht gefunden, der in die Stadt hinein führte. Ein solcher Wasser-schacht war damals typisches Merkmal einer befestigten Stadt.

„Wie alle anderen großen ummauerten Städte Kanaans“, schreibt Eugene Merrill, „hatte Jerusalem einen senkrechten Wasser-schacht, der zu einem Tunnel hinabführte

und dieser Tunnel seinerseits zu einer unterirdischen Wasserquelle außerhalb der Stadtmauer. Solche Systeme waren zwar für die Wasserversorgung einer belagerten Stadt von lebenswichtiger Bedeutung, stellten jedoch auch einen empfindlichen Schwachpunkt dar, weil sie einem fündigen Angreifer Zugang zum Stadttinneren gewährten“ (*Kingdom of Priests*, Baker Book House Co., Grand Rapids, 1987, Seite 236).

Als David den Eingang entdeckte, wußte er, wie man heimlich in die Stadt ein- ▶

dringen und die Tore öffnen konnte. Er machte daher seinen Männern ein Angebot: „Wer die Jebusiter schlägt und durch den Schacht hinaufsteigt und die Lahmen und Blinden erschlägt, die David verhaßt sind, der soll Hauptmann und Oberster sein“ (2. Samuel 5,8).

In 1. Chronik 11, Vers 6-7 erfahren wir, wer diese Ehre erlangte: „Da stieg Joab, der Sohn der Zeruja, zuerst hinauf und wurde Hauptmann. David aber wohnte auf der Burg, daher nennt man sie ‚Stadt Davids‘.“

Vor über einem Jahrhundert stieß der britische Offizier Charles Warren in Jerusalem auf einen Wasserschacht, dessen Eigenschaften stark an die biblische Beschreibung erinnerten. Der Altphilologe Charles Pfeiffer erklärt die Bedeutung dieser Entdeckung: „Die Einnahme Jerusalems durch David interessiert die Archäo-

logen, weil er sich einer Strategie bediente, die mit der Gihonquelle am östlichen Abhang des Berges Zion zu tun hatte... Joab stieg zuerst hinauf und wurde zur Belohnung mit der Führung des Heeres betraut...“

Dieser Tunnel wird mit dem Warren-Schacht identifiziert. Der 24 Meter tiefe Schacht wurde durch den Kalkstein bis zur Gihonquelle gebohrt... Die Entdeckung einer jebusitischen Mauer zwischen dem Warren-Schacht und der Gihonquelle erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß sich Joab durch diesen Schacht in die Stadt eingeschlichen hat...“ (*The Biblical World: A Dictionary of Biblical Archaeology*, 1966, Baker Book House, Grand Rapids, S. 373).

## Das Jerusalem Davids

Nachdem David die jebusitische Fe-

stung erobert hatte, wurde sie in „Stadt Davids“ umbenannt. Durch seine Herrschaft gestärkt, fing David an, die Stadt auszubauen: „So wohnte David auf der Burg und nannte sie ‚Stadt Davids‘. Und David baute ringsumher, vom Millo an nach innen zu. Und Davids Macht nahm immer mehr zu, und der HERR, der Gott Zebaoth, war mit ihm“ (2. Samuel 5,9-10).

Der Berg, auf dem die jebusitische Festung stand, hieß Zion: „David aber eroberte die Burg Zion; das ist Davids Stadt“ (Vers 7). Etwas nördlich davon lag der Berg Moriija, den David von Arauna dem Jebusiter kaufte: „Und der Engel des HERRN sprach zu Gad, er solle David sagen, daß David hinaufgehe und dem HERRN einen Altar aufrichte auf der Tenne Araunas, des Jebusiters... So gab David dem Arauna für den Platz Gold im

## Die Schlacht am Teich Gibeon

Im Jahre 1956 erfuhr die biblische Geschichte der Zeit Davids weitere Bestätigung durch eine bemerkenswerte Entdeckung.

Ehe sich David die Herrschaft über alle Stämme Israels gesichert hatte, diente Abner, der ehemalige General Sauls,



**Zum Teich Gibeon führte ein Schacht mit einem Durchmesser von elf Metern und einer Tiefe von 25 Metern. Durch hartes Gestein geschlagen, machte er die Quelle zugänglich.**

einem der Söhne des auf dem Schlachtfeld gefallenen Königs. Es kam zu einer Konfrontation zwischen den von Abner geführten Truppen und dem Heer Davids, das von seinem Neffen Joab befehligt wurde. Die Begegnung fand in der Nähe einer damals berühmten Wasserquelle, dem Teich Gibeon, statt.

„[Und] Joab, der Sohn der Zeruja, zog aus mit den Männern Davids. Und sie stießen aufeinander am Teich von Gibeon und lagerten sich, die einen auf dieser Seite des Teiches, die andern auf jener. Und Abner sprach zu Joab: Laß

die jungen Männer sich aufmachen zum Kampfspiel vor uns! Joab sprach: Es sei! Da machten sich auf und gingen hin zwölf an der Zahl aus Benjamin auf der Seite Isch-Boschets, des Sohnes Sauls, und zwölf von den Männern Davids. Und ein jeder ergriff den andern bei dem Kopf und stieß ihm sein Schwert in die Seite, und sie fielen miteinander. Daher wird der Ort ‚Helkat-Hazzurim‘ genannt; er liegt bei Gibeon. Und es erhob sich ein sehr harter Kampf an diesem Tage. Abner aber und die Männer von Israel wurden geschlagen von den Männern Davids“ (2. Samuel 2,13-17).

Zwischen 1956 und 1962 untersuchte der Archäologe James Pritchard diesen Ort. Er fand 31 Krughenkel, auf denen der hebräische Name Gibeon zu lesen war. Damit war die Identität des Ortes gesichert. In der frühen Phase seiner Ausgrabungsarbeiten entdeckte Pritchard einen runden Wasserschacht mit einem Durchmesser von elf Metern. Dieser Schacht führte zu einem Teich, der als Wasserquelle von der Stadt verwendet wurde und „führte bis zu einer Tiefe von 25 Metern durch das Grundgestein aus Kalkstein. Eine Wendeltreppe und ein Geländer, die zu einem waagerechten Boden in halber Höhe des Schachtes führen, sind in das Gestein genauen. Danach führt eine gerade Treppe die restlichen zwölf Meter bis zum Grundwasser hinunter“ (*Biblical Archaeology Review*, Mai-Juni 1995, Seite 43).

In derselben Ausgabe dieser Fachzeitschrift stellt der Archäologe Bryant Wood fest: „Der große Teich zu Gibeon ist zweifellos mit dem Teich identisch, an dem Joab die Truppen des zweiten israelitischen Königs, David, im Kampf gegen die von Abner befehligten Truppen Isch-boschets, des Sohnes Sauls, führte“ (Seite 33).

Dem *Biblical Archaeology Review* zufolge war die Entdeckung des Gibeon-Teiches einer der zehn wichtigsten Funde der biblischen Archäologie überhaupt. Sie zeigt, daß die Bibel auch in nebensächlichen Einzelheiten zuverlässig ist.

— Mario Seiglier

Gewicht von sechshundert Lot. Und David baute dem HERRN dort einen Altar und opferte Brandopfer und Dankopfer. Und als er den HERRN anrief, erhörte er ihn durch das Feuer, das vom Himmel fiel auf den Altar mit dem Opfer“ (1. Chronik 21,18. 25-26).

Später brachte David die Stiftshütte und Bundeslade zum Berg Moriija. Diese Stelle sollte nach Davids Tod Standort des prachtvollen Tempels werden, den sein Sohn und Nachfolger, der König Salomo, errichtete: „Und Salomo fing an, das Haus des HERRN zu bauen in Jerusalem auf dem Berge Moriija, wo der HERR seinem Vater David erschienen war, an der Stätte, die David auf der Tenne Araunas, des Jebusiters, zubereitet hatte“ (2. Chronik 3,1).

Zu Zeiten Salomos füllten die Israeliten die Lücke zwischen den beiden Hügeln mit Erde auf, gemeinsam hieß dies dann Berg Zion und der Name Berg Moriija verschwand.“ Als die Bundeslade zuerst in die jebusitische Festung und dann in den neu errichteten Tempel gebracht wurde, bezeichnete man Zion als heilige Wohnstatt des Herrn Israels, des einen, ‚der zu Zion wohnt‘, (Psalm 9,12)“ (*The International Standard Bible Encyclopedia*, 1982, Band 4, Seite 1198).

Später galt der Name Zion nicht nur für den Tempelbereich, sondern auch für die ganze Stadt Jerusalem und seine Bevölkerung. Im Neuen Testament wird er sogar zur Bezeichnung des geistlichen Volkes Gottes verwendet.

## Davids Existenz bestätigt

Manche Historiker und Kritiker stellen die Existenz König Davids in Frage und verweisen die alttestamentlichen Berichte über ihn ins Reich der Mythologie: „Ich bin nicht der einzige Forscher“, schreibt Philip Davies, „der die Vermutung hegt, König David sei nicht weniger legendenhaft als der englische König Artus“ (*Biblical Archaeology Review*, Juli-August 1994, Seite 55). Professoren wie er ziehen die Zuverlässigkeit der Bibel in Zweifel und unterhöheln den Glauben anderer Menschen. Nur selten erkennen sie die vielen Entdeckungen und Funde an, die zur Bestätigung der Bibel beitragen.

Im Jahre 1993 entdeckte man die Namen „David“ und „Israel“ auf einer Steininschrift, die nur hundert Jahre nach

Davids Tod geschrieben wurde. Dazu die gleiche Fachzeitschrift: „Es kommt nicht oft vor, daß ein archäologischer Fund auf der Titelseite der *New York Times* (noch weniger in der Zeitschrift *Time*) erwähnt wird. Dies geschah jedoch im Sommer letzten Jahres. Es ging um eine Entdeckung am Tell Dan, einem schönen Hügel im nördlichen Galiläa, der neben einer der Quellen des Jordans am Fuße des Berges Hermon liegt. Dort haben Avraham Biran und seine Archäologenmannschaft eine bemerkenswerte Inschrift aus dem neunten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung gefunden, in der sowohl vom ‚Hause David‘ als auch ‚König Israels‘ die Rede ist. Das ist das erste Mal, daß der Name David in einer altertümlichen außerbiblischen Quelle gefunden wurde“ (*Biblical Archaeology Review*, März-April 1994, Seite 26). Die Zunahme von außerbiblischen Nachweisen für biblische Namen und Orte zwingt selbst die Kritiker zum Rückzug.

Nach der genannten Entdeckung fand man bei weiteren Ausgrabungen die Bezeichnung „Haus Davids“ in der Inschrift auf der berühmten Moabit- bzw. Mescha-Stele, die ins neunte vorchristliche Jahrhundert — das heißt in die Zeit etwa hundert Jahre nach David — eingeordnet wird. Wenn David wirklich die Schöpfung eines späteren Schriftstellers war, darf man auf eine gute Erklärung für diese Inschriften gespannt sein.

Der Altorientalist Anson Rainey warnt den leichtgläubigen Leser davor, Behaup-

tungen zu akzeptieren, nach denen David und andere biblische Namen lediglich Märchengestalten seien. „Als einer, der altertümliche Inschriften in den Originalsprachen studiert, habe ich die Pflicht, das Laienpublikum vor der neuen Welle, der ‚destruktiven Schule‘, zu warnen. Dabei handelt es sich lediglich um eine Gruppe Dilettanten, die behauptet, die biblische Überlieferung habe erst in persischer Zeit [540-330 v.Chr.] begonnen. Sie leugnet, daß es jemals ein gesamtisraelitisches Königtum gegeben hat. Diese Ansichten sind aber nichts anderes als das Ergebnis ihrer eigenen eitlen Einbildung. Die Bezeichnung ‚Haus Davids‘ in den Inschriften vom Tell Dan und von Mescha läßt ihre Theorien zusammenbrechen. Bibelwissenschaftler und -lehrer täten gut daran, die ‚destruktive Schule‘ völlig zu ignorieren. Denn sie hat uns nichts zu bieten“ (*Biblical Archaeology Review*, November-Dezember 1994, Seite 47).

Obwohl sich manche Kritiker dieser Erkenntnis verschließen, wird die Bibel durch die immer zahlreicher werdenden archäologischen Funde eher bestätigt als widerlegt. Greifbare Beweise für biblische Namen und Geschehnisse dienen als Zeugen für die Zuverlässigkeit der Bibel. Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN wird auch in zukünftigen Ausgaben über archäologische Funde berichten, die die geschichtliche Richtigkeit der Bibel bestätigen und uns zu einem besseren Verständnis ihres Inhaltes verhelfen können. **GN**

## Wissen Sie, welcher Tag Gottes Ruhetag ist?

Warum gebot Gott das Halten eines Ruhetags als eines der Zehn Gebote, und warum wird dieses Gebot heute von fast allen Menschen ignoriert? Viele Menschen betrachten den Sabbat als ein Überbleibsel aus der jüdischen Geschichte, das aber keine Geltung für Christen hat. Warum gibt es solche Verwirrung über dieses eine Gebot, während die meisten Menschen, darunter religiöse Führer und deren Kirchen, an den anderen neun kaum etwas auszusetzen haben?

Die Antworten auf diese Fragen finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Der biblische Ruhetag — Samstag, Sonntag oder ...?*. Schreiben Sie uns an die auf der letzten Seite angegebene Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.





# Berichte aus aller Welt

## Israel — bedeutender als seine Größe

Mitte Oktober verfolgte die Welt die Friedensverhandlungen auf dem Nahostgipfel in Wye Plantation nahe der amerikanischen Hauptstadt. Die tagelangen Gespräche gipfelten in einer 21stündigen Marathonsitzung, mit der eine Vereinbarung über die Fortsetzung des zum Stillstand gekommenen Friedensprozesses im Nahen Osten erreicht wurde.

Seit der Ausrufung des israelischen Staates vor mehr als 50 Jahren sind mehrere bewaffnete Konflikte um Palästina und den jüdischen Staat geführt worden. Selbst in „Friedenszeiten“ hat es Terroranschläge, Unruhen in den von Israel besetzten Gebieten und Militäraktionen wie das Eingreifen Israels 1982 in dem Libanon gegeben. Die Lage im Nahen Osten hat großen Einfluß auf die Welt, wie der Journalist William Rees-Mogg in der Londoner *Times* zu Beginn der jetzigen Phase der Friedensverhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern feststellte: „Es kann gut sein, daß die Zukunft der ganzen Welt von den Nahostgesprächen abhängt, die heute in Washington beginnen.“

Wie ist es möglich, daß die friedliche Zukunft unserer Welt von den Geschicken eines derart kleinen Landes wie Israel überhaupt berührt wird? Der moderne Staat Israel hat in seinen international anerkannten Grenzen ein Hoheitsgebiet von etwa 22 000 km<sup>2</sup>, etwa so groß wie das deutsche Bundesland Hessen. Israel ist nur 60 km breit und 500 km lang. Die Bedeutung dieses Landes steht also in keinem Verhältnis zu seiner geographischen Größe. Die neuere Weltgeschichte zeugt von anderen Fällen dieser Art.

### Klein kann gefährlich sein

Seit Jahrtausenden stellen kleine Nationen und Inseln die jeweils vorherrschenden Mächte vor große Probleme. In unserem Jahrhundert wäre es mehrmals durch Konflikte über winzige Staaten und Gebiete beinahe zum Weltkrieg gekom-

men. Da war zum Beispiel die Kubakrise im Jahre 1962. Damals entging die Welt um Haaresbreite einem atomaren Schlagabtausch zwischen den USA und der Sowjetunion. Zum Glück konnte die Katastrophe aber durch Verhandlungen abgewendet werden.

Im Jahre 1982 führten Großbritannien und Argentinien einen kurzen Krieg über die Falklandinseln. Ein Jahr später kam es zu einer heftigen Mißstimmung zwischen den USA und Großbritannien, als die Amerikaner die Karibikinsel Grenada, deren Staatsoberhaupt die britische Königin ist, befreiten. Vor wenigen Jahren wurde der Golfkrieg geführt, teilweise um das kleine arabische Land Kuwait zu befreien.

Ein Bericht des britischen Parlaments aus dem Jahre 1984 faßt das Problem folgendermaßen zusammen: „Wie die Welt so oft und zu einem sehr hohen Preis lernen mußte, kommt es selten durch bewußte Entscheidungen seitens der Großmächte zum Kriegsausbruch und Bündniszerfall. Vielmehr liegt die Ursache solcher Geschehnisse in der Unfähigkeit der Großmächte und der von ihnen angeführten Bündnisse, mit den Problemen kleiner, abgelegener Länder fertig zu werden“ (*Small is Dangerous: Micro States in a Macro World*, herausgegeben von Sheila Harden, Verlag Frances Printer, London, 1985).

Der ehemalige Generalsekretär des britischen Commonwealth, Shridath Ramphal, brachte es auf den Punkt: „Die Weltgemeinschaft hat sich wohl noch zu wenig Gedanken über die Entstehung so vieler winziger Staaten am Ende dieses Jahrhunderts gemacht“ („Small is beautiful but wonderful“, Rede in London am 18. Juli 1984).

Israel ist dabei keine Ausnahmeerscheinung. Manche seiner Probleme sind ihm zwar eigen, doch manche — wie die Sicherung der eigenen territorialen Integrität — beschäftigen zahlreiche andere kleine Staaten ebenfalls. Auch Israel ist für die Großmächte ein Zankapfel gewesen. Anfang der siebziger

Jahre versetzte der US-Präsident Richard Nixon die amerikanischen Atomstreitkräfte in höchste Alarmbereitschaft, weil er das kleine Land Israel durch russische Ambitionen im Nahen Osten bedroht sah.

Mit dem Verfall der Sowjetunion und ihren Bündnissen scheint jedoch diese Art Bedrohung für den Weltfrieden vorerst gebannt zu sein. Um so erstaunlicher ist deshalb die Wichtigkeit der Friedenssituation des kleinen Landes Israel und ihrer Nachbarn für den Frieden der ganzen Welt.

### Das Heilige Land in der biblischen Geschichte

Palästina ist nicht erst seit dem Zweiten Weltkrieg ein Zankapfel der Großmächte gewesen. Der britische Historiker Paul Johnson stellt zur strategischen Bedeutung dieses Gebiets fest: „Ein Blick auf eine Weltkarte macht verständlich, warum die Geschichte des Heiligen Landes derart verwickelt ist. Das Land mag klein sein, aber das Schicksal hat es am Knotenpunkt der Antike platziert... Oft wider Willen, oft hilflos fand es sich mitten auf der Bühne der Weltgeschichte, wo es von den wechselnden Dramen mal erhöht, mal erniedrigt wurde“ (*Civilisations of the Holy Land*, Weidenfeld & Nicolson, London, 1979, Seite 7).

Das Israel der Antike war am Knotenpunkt der damaligen Welt platziert. Dazu die Autoren Ariel und D'vorah Berkowitz: „Das Gelobte Land war eine alte und natürliche Landbrücke zwischen Japan, Indien und China im Fernen Osten, Afrika im Süden und Europa im Norden.“ Viele der wichtigsten Handelswege der Antike führten entweder durch Israel oder knapp an ihm vorbei. Den großen Mächten Ägypten, Babylon und Assyrien war die Kontrolle über diese Handelswege wichtig; auch diente ihnen Palästina als Durchzugsgebiet für Truppenbewegungen.

Der biblische König Josia starb, als er einen Truppenaufmarsch dieser Art vergeblich aufzuhalten versuchte. Dabei zog



Pharao Necho, der König von Ägypten, mit seinem Heer nach Karkemisch, um gegen die Babylonier zu kämpfen. Ungefähr ein Jahrhundert früher hatten die Assyrer Truppen im Norden des Heiligen Landes stationiert.

Angesichts der Tatsache, daß die kleine biblische Nation Israel im Vergleich zu ihren mächtigen Nachbarn kein bedeutendes Land der Antike war, ist der Einfluß ihrer Religion — insbesondere durch ihren Beitrag zur christlichen Bibel, das Alte Testament — bemerkenswert. Dazu der Autor Amos Elon: „Noch erstaunlicher ist die Tatsache, daß die [hebräische] Bibel, wie sie in Jerusalem geschrieben wurde, im Gegensatz zu den Büchern anderer Völker der Antike weder die Literatur einer regionalen oder überregionalen Macht noch die Literatur einer herrschenden Elite, sondern die Literatur eines kleinen, unnahbaren Volkes war“ (*Jerusalem: City of Mirrors*, Fontana, London, 1991, Seite 19).

### Heutige Situation anders als früher

Die Aufmerksamkeit, die die Welt dem Friedensprozeß im Nahen Osten widmet, zeugt von einer völlig anderen Situation als zur Zeit der Bibel oder des Kalten Krieges. Diese Region ist nicht mehr eine unter größeren Mächten umstrittene bzw. umworbene Immobilie, mit deren Besitz man eigene Ziele verfolgen will. Der Nahe Osten hat in den Jahren seit dem Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967 eine Art Eigendynamik entwickelt.

Als der ägyptische Präsident Anwar as-Sadat im Herbst 1977 den mutigen Schritt wagte, nach Jerusalem zu reisen und dem Staat Israel die Hand zum Frieden auszustrecken, handelte er im Interesse der ganzen Region und nicht primär für eine der damaligen Supermächte. Leider konnte der Frieden, den Ägypten und Israel schlossen, noch nicht auf alle anderen Nachbarländer übertragen werden, obwohl diesbezügliche Fortschritte gemacht worden sind.

Der erreichte Frieden ist immer noch sehr zerbrechlich. Der Nahe Osten hat leider auch eine Eigendynamik im Bereich der Bewaffnung und der Militärmacht entwickelt. Manche Beobachter halten den Staat Israel für die zweitmächtigste Atommacht hinter den USA auf unserer Erde, obwohl die Israelis bis jetzt nie offiziell den Besitz von Atomwaffen zugegeben haben.

Auf der anderen Seite gibt es Länder wie den Irak, der vor dem Golfkrieg 1991



*Fromme Juden versammeln sich an der Klagemauer, einer der heiligsten Stätten des Judentums, zum Gebet. Diese Mauer war Teil des Fundamentes, auf dem vor etwa 2000 Jahren König Herodes der Große den zweiten Tempel ausbaute. An derselben Stelle hatte einst König Salomo den ersten Tempel erbaut.*

die viertgrößte Armee der Welt hatte und der nach wie vor die Existenz des Staates Israel in Frage stellt. Unvergessen bleiben in Israel die irakischen Angriffe mittels Scud-Raketen während des kurzen Krieges damals zur Befreiung Kuwaits. Vor acht Jahren ließ sich Israel von US-amerikanischen Luftabwehrverbänden „verteidigen“ und griff auf Drängen der Amerikaner nicht selbst in die Kämpfe mit Irak ein. Viele Beobachter schließen eine nochmalige Zurückhaltung dieser Art seitens der Israelis völlig aus. Es sind solche Vermutungen, die Kenner der Szene und des Militärpotentials in dieser Region jeden Waffengang gegen den irakischen Führer Saddam Hussein aufhorchen lassen. Militäraktionen wie der kürzliche Beschuß von irakischen Zielen durch die Amerikaner und Briten könnten der Zünder sein, der das Pulverfaß zur Explosion bringt.

### Eine Prophezeiung für die Zukunft

In den ersten Jahrzehnten dieses bald zu Ende gehenden Jahrhunderts war Palästina weitgehend ohne Bedeutung für die Welt. In den beiden Weltkriegen blieb die Region um Jerusalem von den Kampfhandlungen weitgehend verschont und

hatte kaum strategische Bedeutung. Wie sich das in den letzten 50 Jahren geändert hat!

Der Begründer der christlichen Religion, Jesus Christus, beschrieb eine Zeit vor seiner buchstäblichen Rückkehr zur Erde, wenn Jerusalem als Teil einer größeren Auseinandersetzung umkämpft sein wird (Matthäus 24; Lukas 21). Leider sind seine Worte heute den meisten Christen unbekannt. Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN ist jedoch überzeugt, daß Jesu Worte die zunehmende Bedeutung Palästinas und Jerusalems für den Weltfrieden voraussagen — weit über das Maß hinaus, das ihnen sonst aufgrund ihrer geographischen Größe zukäme. **GN**

### EMPFOHLENE LECTÜRE

Kennen Sie wirklich die Botschaft Jesu Christi? Wußten Sie, daß Jesus seine buchstäbliche Rückkehr zu dieser Erde voraussagte? Unsere kostenlose Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht* verhilft Ihnen zu einem besseren Verständnis für dieses für alle Christen überaus wichtige Thema.

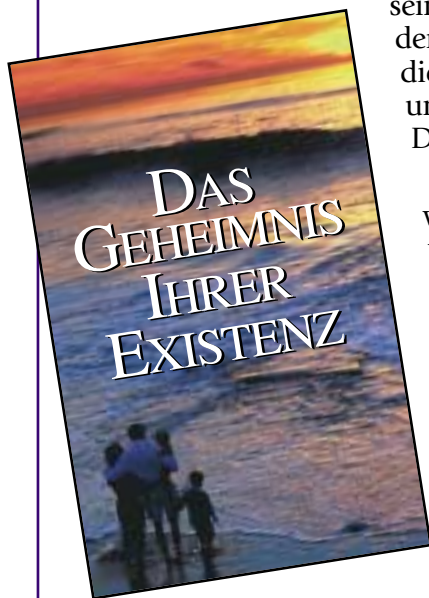
# Warum existieren Sie?



**H**at das Leben einen Sinn? Hat es wirklich eine Bedeutung? Ist unser Leben mehr als nur eine kurze Zeitspanne auf dieser Erde, auf beiden Seiten von der Ewigkeit des Nichts eingeraht? Dies ist die Frage aller Fragen, ein Rätsel, das die Menschen seit Jahrtausenden herausfordert. „Warum bin ich hier?“ – „Warum existiere ich?“

Vor Tausenden von Jahren blickte König David zum Nachthimmel hinauf und schrieb seine Gedanken bezüglich unserer Beziehung zu unserem Schöpfer nieder: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: *was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?*“ Auch König David fragte nach dem Zweck der menschlichen Existenz.

Der Mensch wurde zu einem großen Zweck geschaffen, aber nur wenige verstehen den Sinn des Lebens. *Das Geheimnis Ihrer Existenz* wird Ihnen helfen, die unglaubliche Wahrheit über Ihre Zukunft zu verstehen! Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.



## GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09  
D-53195 Bonn

**TELEFON:**

(0228) 9 45 46 36

**FAX:**

(0228) 9 45 46 37

**E-MAIL:**

[info@gutenachrichten.org](mailto:info@gutenachrichten.org)